Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1980)

Artikel: Die Republik Tschad : Natur, Geschichte und heutige Probleme : Möglichkeiten der Entwicklungszusammenarbeit

Autor: Bisaz, Andri / Küng, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Hangzone am Mt. Kenya ist bereits stark übervölkert, was erstens eine Migration der Bewohner (in der Figur mit dicken schwarzen Pfeilen angedeutet) und eine damit verbundene Kettenreaktion auslöst. Zweitens wird dadurch der Waldbestand trotz Unterschutzstellung von seiten der Regierung, für den Ackerbau weiter geopfert.
Gewisse Ertragssteigerungen in der Übergangszone (Weide) sind mittels Bewässerung (z.B. Reisanbau) zwar noch möglich, eine optimale Ausnutzung des gesamten zur Verfügung stehenden Wassers würde allerdings «nur» zirka 2 Mio. Menschen zusätzlich ernähren können, was der Bevölkerungszunahme von nur 4 Jahren entspricht.
Trotz diesen wenig ermutigenden Zukunftsaussichten beteiligt sich der Referent massgeblich an einem Projekt am trokkenen Nordwestfuss des Mt. Kenya, welches in breiter Form das natürliche Potential (Klima, Boden, Wasser usw.) erhebt. Man dürfe jedoch nicht zu hohe Anforderungen stellen, denn eine gewisse Diskrepanz zwischen den wissenschaftlichen Erkenntnissen und der politischen Realisierbarkeit sei unvermeidlich, erläuterte Dr. Winiger am Schluss seines von einem ausgesprochenen Einfühlungsvermögen für Drittweltprobleme gekennzeichneten Vortrags.

P. Küng

Die Republik Tschad – Natur, Geschichte und heutige Probleme / Möglichkeiten der Entwicklungszusammenarbeit

Dr. Andri Bisaz, Bern, 3.2.81

34mal grösser als die Schweiz, eines der 9 ärmsten Länder der Welt, 85 Prozent Analphabeten, Lebenserwartung von 43 Jahren, dies einige Schlagworte zur Charakterisierung des Tschad.
Die formale Unabhängigkeit von Frankreich erlangte das Land 1960, die nördlichsten Gebiete wurden allerdings erst 1965 selbständig. Zu diesem Zeitpunkt war die Regierung bereits formiert und bestand aus schwarzafrikanischen Exponenten, was unweigerlich zu Konflikten mit der arabischen Bevölkerung im Norden führen musste. Die aufkommende, von Libyen unterstützte Guerillatätigkeit veranlasste die Regierung, als militärische Unterstützung die Franzosen anzufordern. In der Folge besetzte Libyen 1973 einen Landstreifen entlang seiner Grenzen. Die verschiedenen Gruppierungen begannen sich ab 1979 in wechselnder Konstellation gegenseitig zu bekriegen. Ein vorläufiger Höhepunkt dieser Auseinandersetzung bildete die Schlacht um die Hauptstadt N'Djamena im März 1980. Der aktuelle Waffenstillstand ist eine Folge des libyschen Einmarsches.
Der Referent sieht die Zukunft aus diversen Gründen eher pessimistisch. Einmal seien Staatengebilde als solche den familien- und stammesbezogenen Afrikanern fremd. Weiter nähmen die Grenzziehungen keine Rücksicht auf historisch gewachsene Stammesgebiete. Eine wichtige Rolle würden auch die Franzosen spielen, für die der Tschad lange Zeit als zentral gelegene Interventionsbasis für weite Teile Afrikas diente. Erst nach Ersatz des Stützpunktes durch eine gleichwertige Basis im benachbarten Zentralafrika war Frankreich bereit, seine Truppen abzuziehen.
Die Sahelkrise 1973 rückte den Tschad in den Mittelpunkt des weltweiten Interesses. Die davon betroffenen Gebiete mit Trockensavanne bilden die Übergangszone von der Wüste im Norden zu den fruchtbaren Anbaugebieten im Süden des Landes, dem von den Franzosen «Tchad util» (Nützlicher Tschad) genannten Teil.
Als Folge der Sahelkrise wurden die Nomaden gezwungen, mit ihren Viehherden in südlichere Gebiete auszuweichen, was zu Konflikten mit der dort ansässigen Bevölkerung führte. Die Bauern jener Gegend produzieren, neben Hirse zum Eigenbedarf, vor allem Baumwolle, deren Exporterlös der zweitwichtigste Devisenbringer des Landes ist. Die Tatsache, dass die grösste Einnahmequelle die Entschädigung ist, welche die Franzosen ihren ehemaligen Söldnern als Rente auszahlen müssen, ist ein Beweis für die Armut des Tschad.
Der zweite Teil des spannenden Vortrags war der Rolle der tschadisch-schweiz. Entwicklungszusammenarbeit gewidmet, die trotz des Bürgerkriegs weitergeht und deren Bedeutung gerade in wirtschaftlich schlechten Zeiten, wie sie als Folge des Krieges vorherrschen, besonders gross ist. Dr. Bisaz schilderte insbesondere ein unter dem Stichwort «von der Hacke zum Ochsenzug» stehendes Projekt im Süden des Landes, in dessen Mittelpunkt die Schulung der ansässigen Bauern steht. Dazu werden Schulungszentren benötigt, die auch als Unterkunft für die Bauern und ihre Familien während der zirka einjährigen Ausbildungszeit dienen. Die Familien sind deshalb integrierender Bestandteil, weil den ganz jungen Bauern ohne Familie das notwendige Sozialprestige fehlt, um von den übrigen Dorfbewohnern nach ihrer Rückkehr dorthin akzeptiert zu werden. Ohne diesen Rückhalt der ehemaligen Schüler erscheint die Schulungsarbeit als wenig sinnvoll. Geschenkt wird den Teilnehmern dieser Kurse ausser der Ausbildung nichts: Das notwendige Essen für die ganze Zeit bringen sie selber mit und das notwendige Kapital für die Investitionen (Ochsen, Pflug) müssen sie durch Arbeit abverdienen. Als Beweis für den Arbeitswillen sind die Kursteilnehmer weiter verpflichtet, eine Hektare Land pflugtief (30 cm) zu roden.
Im Zentrum wird im Vergleich zur traditionellen Anbaumethode ein dreifacher Ertrag geerntet. Nach der Rückkehr der Bauern in ihre Dörfer geht zwar der Ertrag zurück, beträgt aber immer noch das Doppelte des ursprünglichen Wertes. Die notwendige Kapitalbildung führt zu einem erhöhten Status auf der einen und zu einer gewissen Entfremdung auf der andern Seite. Mit der Ausbildung lernen die Bauern auch lesen und schreiben, was ihnen auch zu einem bessern Verhältnis zur Verwaltung verhilft. Neben diesen Erfolgen gibt es auch Nachteile, deren gewichtigster wohl die Zerstörung der Bodenfruchtbarkeit durch Übernutzung ist: Die Bauern weigern sich, das mit grossem Arbeitsaufwand gerodete Land nach 3 Jahren wieder der 10- bis 15jährigen Brache zu überlassen, wie es in der traditionellen Anbauweise üblich ist. Die möglichen Gegenmassnahmen sind Düngung mit Mist, Kunstdünger oder Gründüngung. Letztere ist für Bauern schwer verständlich, Mist fällt ohne Stallhaltung in kaum nutzbarer Form an und der Einsatz von Kunstdünger ist erstens teuer und zweitens ökologisch fragwürdig. Eine besondere Akazienart, die u.a. als Viehfutter dienen kann und die von den Bewohnern traditionell als Lebensbaum genannt wird, scheint eine Lösungsmöglichkeit zu sein.
Seit 1975 ist der Schwerpunkt der Projektarbeit etwas verschoben: Vermehrt werden Probleme in den Dörfern selber gelöst. Eines davon ist die Vermarktung der Baumwolle. Die Ausbildung einer Equipe zum Wägen der Ernte und zum Addieren der Mengen anhand eines einfachen Zählrahmensystems soll verhindern, dass die Bauern von den Händlern betrogen werden und ergibt erst noch einen etwas erhöhten Preis des Produkts, weil für die Fabrik die Entlöhnung der Händler wegfällt. Dieser Mehrertrag wird von der Dorfgemeinschaft verwaltet und dient z.B. zum Bau einer Schule, einer Apotheke, eines Brunnens, eines Ladens usw.

Dieser Vortrag hat einmal mehr gezeigt, dass eine fruchtbare Zusammenarbeit nur auf der Basis eines echten Dialogs und der Bereitschaft zum gegenseitigen Lernen möglich ist.

P. Küng

Haben Südafrikas Homelands eine Chance?

Prof. Wolf Gaebe, Mannheim, 17.2.81

Neueste Landkarten Südafrikas – vor allem solche offizieller südafrikanischer Herkunft – lassen das Staatsgebiet der Republik farblich aufgeteilt erscheinen: zahlreiche kleine und kleinste bunte Flecken sind in das früher einheitlich gefärbte Staatsgebiet eingestreut. Und Briefmarkensammler werden neuestens mit ganzen Serien bunter Marken aus Bophuthatswana, Venda und Transkei erfreut – Namen, die sich sonst auf keiner Liste der souveränen Staaten und traditionellen Markenländer finden. Auch die Aussenwelt soll so davon Kenntnis nehmen, dass Südafrika einer wachsenden Zahl sogenannter «Homelands» innerhalb seines Territoriums die – von dieser Aussenwelt allerdings nicht anerkannte – «Unabhängigkeit» verleiht.

Die Homelands – die drei genannten sind schon «unabhängig», sieben weitere sind auf dem Weg dazu – sind der staatsrechtliche Ausdruck der international heiss umstrittenen «Apartheid» oder «Politik der getrennten Entwicklung», wie die weissen Südafrikaner sagen. Mit Hilfe dieser juristischen Konstruktion will Weiss-Südafrika, grob gesagt, zwei Hauptziele zugleich erreichen: politische Gleichberechtigung auch für die Schwarzen des Landes bei gleichzeitiger Verhinderung einer Herrschaft der schwarzen Mehrheit über die weisse Minderheit.

Vor der Geographischen Gesellschaft untersuchte der Geograph und Volkswirtschafter Prof. Wolf Gaebe von der Universität Mannheim die Entwicklungschancen der südafrikanischen Homelands. Seine sachliche, auf meist offizielle Zahlen südafrikanischer Statistiken gestützte Darstellung, die durch zahlreiche Lichtbilder aus dem Alltagsleben in den Homelands veranschaulicht wurde, machte die – auch von vielen weissen Südafrikanern durchaus erkannte – Fragwürdigkeit des gesamten Homeland-Konzeptes deutlich.

Südafrika ist wohl eines der reichsten Länder dieser Welt, weist aber zugleich eine höchst ungleiche Verteilung dieses Reichtums auf: 80% der Produktivkräfte sind auf bloss 4% der Gesamtfläche des Landes konzentriert. Diese industriellen Ballungsräume liegen samt und sonders ausserhalb der Homelands. Ausserhalb der Homelands liegen aber auch alle erschlossenen Bodenschätze, alle Bergwerke und Kohlengruben von Bedeutung, alle wichtigen Häfen, Kraftwerke, Flugplätze, Eisenbahnlinien und Fernverkehrsstrassen und alle grossen Städte. Die zehn Homelands, aufgesplittert in mehr als 100 Gebietsfetzen, werden zur Hauptsache von schwarzen Bauern bewohnt, die ihre Viehweiden und Äcker auf althergebrachte, wenig produktive Weise bewirtschaften. In den Homelands leben zwar mehr als ein Drittel der Einwohner Südafrikas, die aber nur 2% zum Gesamteinkommen des Landes beitragen.

Ein sehr grosser Teil der Männer im erwerbsfähigen Alter ist infolge des fast vollständigen Fehlens industrieller Arbeitsplätze in den Homelands gezwungen, Arbeit in den Industriegebieten des «weissen» Südafrika zu suchen. So leben rund 10 Mio. Schwarze oder rund die Hälfte der schwarzen Gesamtbevölkerung im grundsätzlich den Weissen, Mischlingen und Asiaten vorbehaltenen Teil des Landes (er macht 87% der Gesamtfläche aus). Sie gelten aber dort, soweit ihr Homeland bereits die «Unabhängigkeit» erlangt hat, als «Ausländer» ohne politische Mitbestimmungsrechte. Ihr Arbeitseinkommen verbrauchen sie zu einem guten Teil im «weissen» Südafrika. Die Homelands ihrerseits verfügen über so geringe wirtschaftliche Ressourcen, dass ihr Staatshaushalt weitgehend von der weissen Zentralregierung subventioniert werden muss. Infolge der jahrzehntelangen Versäumnisse bei der Ausbildung schwarzer Fachkräfte – eine Folge der von den weissen Behörden, Arbeitgebern und Gewerkschaften den Schwarzen im Schulwesen und am Arbeitsplatz aufgezwungenen Benachteiligungen – sind die Homeland-Verwaltungen in allen wichtigen Bereichen auf weisse Fachleute und politische «Berater» angewiesen. Und schliesslich ist ja das Homeland-Konzept als solches ausschliesslich von der weissen Regierung geschaffen worden. Es wird auch heute nur von einer Minderheit kollaborationswilliger schwarzer Politiker mitgetragen, die sich entschlossen haben, «to make the best of it», d.h. wenigstens den geringen Spielraum nach Möglichkeit auszunützen, der ihnen in diesem Rahmen von den Weissen zugestanden wird. Von einer Teilung der politischen Macht und des wahrhaft fabulösen Reichtums des Landes in einer auch nur entfernt dem Zahlenverhältnis von Schwarz und Weiss in Südafrika entsprechenden Weise kann jedoch keine Rede sein. So entliess Prof. Gaebe seine Hörer mit einer äusserst skeptischen Einschätzung der Erfolgschancen der südafrikanischen Homeland-Politik – es sei denn, das Territorium der Homelands würde radikal erweitert, so dass es auch wesentliche Teile des modernen, leistungsfähigen Wirtschaftssektors umfassen würde. Für eine solche Bereitschaft auf Seite der herrschenden Weissen gibt es jedoch keinerlei Anzeichen.

H. Lang

China – Beobachtungen und Analyse einer Reise

Prof. G. Grosjean, Bern, 3.3.81

Das autarke Wirtschaftssystem in der Volkskommune Ping Tscheon, der Betrieb in einer staatlichen Textilfabrik, Probleme des Tourismus, die Arbeitersiedlung Sh-Ping in Shanghai und ein Tour d'horizon zur chinesischen Aussenpolitik bildeten die Schwerpunkte eines Diavortrags von Professor Dr. G. Grosjean bei der Geographischen Gesellschaft Bern.

Die Volkskommune Ping Tscheon mit ihren 70 000 Einwohnern und einer meliorierten Produktionsfläche von 4563 Hektaren baue in erster Linie Reis und Weizen an. Da die Vegetationszeit beim Reis bloss 70 bis 100 Tage betrage, seien bei guten klimatischen Verhältnissen zwei Ernten pro Jahr möglich. Die Hektarenerträge lägen beim Reis bei 107 q und beim Weizen bei 40 q. Das Ziel dieser Naturalwirtschaft sei in erster Linie die Deckung des Eigenbedarfs, Produktionsüberschüsse würden an den Staat verkauft. Diese chinesische Volkskommune sei indessen nicht nur eine landwirtschaftliche, sondern auch eine politische Einheit, an deren Spitze die Abgeordnetenversammlung, die 2100 Personen zählt, stehe. «Der eigentliche Träger der Macht ist aber indessen ein 35 Mitglieder umfassendes Revolutionskomitee, dem fünf Büros (Finanz und Handel, Milizwesen, Schulwesen, öffentliche Sicherheit, Landwirtschaft) unterstellt sind», präzisierte Grosjean.

Nicht zu schnell modernisieren

Die staatliche Textilfabrik von Shanghai ist nach Grosjeans Ausführungen mit alten Maschinen ausgerüstet, die sich allerdings in hervorragendem Zustand befinden. Die Chinesen sei-